Robert Holschuh Simmons, Demagogues, Power, and Friendship in Classical Athens. Leaders as Friends in Aristophanes, Euripides, and Xenophon. New York, Bloomsbury Academic 2023. 192 S., € 105,95.
// DOI 10.1515/hzhz-2025-1241

Christian Mann, Mannheim

Moses Finley hatte einst in einem bahnbrechenden Aufsatz (P & P 21, 1962, 3–24) dargelegt, dass die Demagogen nicht ein Problem für die athenische Demokratie bildeten, sondern eine notwendige Voraussetzung für die Entscheidungsfindung in der Volksversammlung. Unter „Demagogen" hatte Finley alle Vollzeitpolitiker seit der Etablierung der Demokratie erfasst, unabhängig von ihrem sozialen Hintergrund und ihrer politischen Agenda; die Forschung ist ihm darin und in seinem wertneutralen Begriffsgebrauch gefolgt. Anders der Autor der zu besprechenden Studie: Robert Holschuh Simmons beschränkt die „Demagogen" auf die von Robert Connor (The New Politicians of Fifth-Century Athens. Princeton, NJ 1971) als „new politicians" bezeichneten Politiker der Zeit des Peloponnesischen Krieges, die in den Komödien des Aristophanes lächerlich gemacht werden, namentlich Kleon, Hyperbolos und Kleophon. Als moderne Parallelen nennt er Donald Trump und Jair Bolsonaro; er bearbeitet damit einen Bereich, der in der jüngeren Forschung üblicherweise unter der Rubrik des „Populismus" verhandelt wird, mit dem – bei ihm negativ konnotierten – Begriff des „Demagogen".

Laut Connor sei es nach dem Tod des Perikles zu einem tiefgreifenden Wandel in der athenischen Politik gekommen, indem Neureiche an die Stelle der gebildeten Politiker aus altangesehenen Familien getreten und die Entscheidungen der Volksversammlungen nun durch schmeichlerische Rhetorik, nicht mehr von adligen Netzwerken bestimmt worden seien. Simmons setzt dies als gegeben voraus, die Gegenargumente (C. Mann, Die Demagogen und das Volk. Berlin 2007; V. Azoulay, Périclès. Paris 2010) diskutiert er nicht. Über Connor hinauskommen möchte er in vierfacher Hinsicht (S. 2 f.): Erstens lege er den Fokus seiner Untersuchung auf die Menschen, die es zu überzeugen galt, zweitens greife er auf moderne Soziologie zurück, drittens entwickle er ein neues Verständnis von Freundschaft in der athenischen Politik, und viertens könne er die politischen Veränderungen auch in der Tragödie nachweisen.

Dies entfaltet der Verfasser in fünf Kapiteln. Zunächst legt er die Herausforderung für alle führenden Politiker Athens dar, in ihrem öffentlichen Auftreten den Polis-

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. CC BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 Lizenz.

Patriotismus und die Loyalität zu den Freunden auszubalancieren (Kapitel 1). Bis zu Perikles hätten die Politiker zu ihren *philoi* allein Aristokraten gezählt, ab Kleon seien auch einfache Bürger in die Freundeskreise aufgenommen worden (Kapitel 2). Die angekündigte Heranziehung moderner Soziologie erfolgt in Kapitel 3, Simmons bezieht sich auf den „propinquity effect": Freundschaften entstünden weniger aus Sympathie, geteilten Werten oder gemeinsamen Interessen, sondern aus – oft zufällig entstandener – physischer Nähe. Kleon und seine Nachfolger hätten sich deshalb stets bemüht, mit möglichst vielen Athenern in Kontakt zu treten und diesen das Gefühl zu vermitteln, dass sie in ihm einen Freund besäßen. Simmons verweist dazu auf eine Passage aus Aristophanes' „Rittern" (852–854), in denen eine Gruppe von Gerbern als Gefolge des Paphlagoniers sowie Händler aus der Nachbarschaft auftreten, und – als römische Parallele – auf das „Commentariolum Petitionis" von Quintus Cicero. Eine überzeugende Grundlage ist dies nicht; der These von Simmons stehen auf Stesimbrotos und Ion zurückgehende Anekdoten entgegen, gemäß denen führende Politiker des 5. Jahrhunderts demonstrativ auf persönliche Nahbeziehungen verzichtet hätten, um keinen Zweifel an ihrer Loyalität zur Polis aufkommen zu lassen (Plut. Aristeides 2; Perikles 7; Nikias 5; mor. 806 f.; Ail. var. 11,9). In der Folge führt der Verfasser aus, dass die von den Demagogen verwendete Sprache nicht sexuell konnotiert gewesen sei: Kleon habe sich als *philos*, nicht als *erastes* des Demos inszeniert (Kapitel 4). In den Tragödien habe die neue Konzeption von Freundschaft ihren Niederschlag gefunden; wenn in Euripides' „Iphigenie in Aulis" davon die Rede sei, dass ein führender Mann möglichst viele Hände schütteln und seine Türe offenlassen solle (Vv. 337–342), sei dies ein Reflex auf die von Kleon und Kleophon geübte Praxis (Kapitel 5).

Die Kette von Ideen, die Simmons in seinem schmalen Buch (97 Seiten Haupttext) liefert, ist in sich schlüssig. Dies ist allerdings damit erkauft, dass er mögliche Probleme konsequent ausblendet. Er bezieht keine Position in den kontroversen Debatten, mit welchen Methoden die Komödien bzw. Tragödien für eine Rekonstruktion der politischen Kommunikation in Athen herangezogen werden können. Die Möglichkeit, dass die aus den Werken des Aristophanes abgeleiteten Neuerungen Kleons auf die Überlieferung der Gattung zurückzuführen sein könnten – vor 425 v. Chr. sind keine vollständigen Komödien erhalten –, diskutiert er nicht. Ebensowenig setzt er sich mit den jüngeren Monographien zu Kleon (P. Lafargue, Cléon. Bordeaux 2013; V. Saldutti, Cleone. Bari 2014) auseinander. Vor allem aber bleibt das Problem, dass die These zu Kleons neuem Umgang mit Freundschaft keine Basis in den Quellen findet.